

Erscheint jeden **Dinstag** und **Freitag** und kostet:

Mit der Post:		Für Laibach sammt Zustellung:	
Ganzjährig	fl. 6.—	Ganzjährig	fl. 5.—
Halbjährig	„ 3.—	Halbjährig	„ 2.50

Einzelne Nummer 5 kr.

Die **Redaktion** befindet sich am Hauptplatz, Nr. 10, II. Stock.Die **Administration** in **Ottokar Kler's** Buchhandlung
Hauptplatz, Nr. 313.**Insertionsgebühren:** Für die 2spaltige Petit-Zeile oder deren Raum bei 1maliger Einschaltung 6 kr., 2 Mal 8 kr., 3 Mal 10 kr.

Stempel jedes Mal 30 kr.

Insertate übernimmt **Haasenstein & Vogler** in Wien, Wollzeile 9, Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel.**Geldsendungen** sind zu richten an den **Eigenthümer** des Blattes. Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht berücksichtigt.

Laibach, Freitag am 23. April 1869.

Die nationalen Bestrebungen der Slovenen.

I.

Unter diesem Titel hat der nationale Kandidat der Umgebung von Marburg, Herr Dr. Dominkuš, eine Schrift erscheinen lassen, welche die eigenthümlichen Vorgänge bei der Marburger Landtagswahl in kritischer Weise beleuchtet und zugleich die Anwürfe des gegnerischen Anhangs entkräftet und zurückweist. Weil dieselbe auch für unsere Leser nicht ohne Interesse sein dürfte und weil die darin angeführten Thatsachen sich auch bei uns häufig wiederholen, lassen wir hier das wichtigste folgen.

Es war seit Alters her Gepflogenheit herrschsüchtiger Naturen, die Freiheitsbestrebungen unterjochter Völker mit allen denkbaren Waffen niederzukämpfen, und wo die Gewalt nicht ausreichte, wurde zur Entstellung und Verleumdung Zuflucht genommen.

Wir Slovenen können diese Kampfweise egoistischer Gegner schon seit Jahren, wir haben uns durch selbe, dem gesunden Sinne unseres Volkes und der Gerechtigkeit unserer Sache vertrauend, bisher wenig beirren lassen.

Bei Gelegenheit der letzten Landtagswahl in Marburg nahmen jedoch die gegen uns in Szene gesetzten Verleumdungen so ungewohnte Dimensionen an, es wurden uns die schwersten Verbrechen an Staat und Völkerglück mit so heispielloser Perfidie angeschuldigt, daß hieburch in der That die öffentliche Meinung verwirrt, und die Wagschale des momentanen Erfolges zu Gunsten unserer Gegner geneigt wurde.

Diesen Erfolg proklamirte man mit einer Heuchelei, die wahrhaft charakteristisch für unsere politischen Zustände ist, für einen prinzipiellen Sieg über verwerfliche und staatsgefährliche Prinzipien, für einen Triumph der Sache der Freiheit und des Fortschrittes — „gegen das Reich der Finsterniß und der Verwunnung, aus welchem politische Knechtschaft und wirtschaftliches Verderben entspringen.“

Angeichts dieser Thatsachen wird man jedem Genossen, um so mehr dem Kandidaten der unterlegenen Partei, die Berechtigung zugestehen müssen, sich zur Wehre zu stellen, und den gewerbsmäßigen Verleumdern die Leuchte der Wahrheit ins Angesicht zu halten.

Man nannte uns „Knechte der Pfaffheit“, bezeichnete unsere Partei als die „national-kerikale“ und en mangent vient l'apetit bei dem Festbankette, welches zur Feier des Wahlsieges unserer Gegner veranstaltet wurde, erklärte schon der erwählte Kandidat, es gebe eigentlich keine nationale, sondern nur eine kerikale Partei, und die sei befestigt worden.

Unsere Gegner und unsere Freunde kennen unsere Ansichten in den kirchlichen Fragen, aus denen wir auch nie einen Hehl gemacht; sie wissen, daß unsere Partei im „Slovenski Narod“ ein freisinniges Organ gegründet hat; sie wissen, daß selbes eine Reihe von Aufsätzen zur Vertheidigung der konfessionellen Gesetze aus der Feder eines unserer hervorragendsten Parteiführer gebracht hat; — es kann ihnen nicht fremd geblieben sein, daß Dr. Vošnjak im Landtage sich für die konfessionellen Gesetze ausgesprochen hat, und daß Schreiber dieser Zeilen eben hievon seine Kandidatur abhängig gemacht hat.

Es ist also eine bewußte Lüge unserer Gegner, wenn sie uns ultramontaner Tendenzen verdächtigen.

Allerdings zählen wir in unserem Lager eine Anzahl von Geistlichen, auf die wir mit Liebe und Stolz blicken, weil sie treu zu der Sache unseres Volkes stehen; allerdings sind wir keine Freunde von Wanderpredigten und des Sektenwesens, allerdings finden wir keinen Geschmack daran, daß große und kleine Gassenbuben die Gebräuche unserer Religion und ihrer Diener in den Augen des Volkes tagtäglich in Zeitungen, Theatern, Maskenaufzügen verspotten, dessenungeachtet aber glauben wir noch lange nicht, zu den Kerikalern oder Ultramontanen gezählt werden zu können.

Unsere Gegner nennen sich zum Unterschiede von uns die verfassungstreue, freisinnige Partei — wir also sind verfassungs- und freiheitsfeindlich!

Der Ausdruck „verfassungstreu“ ist beim denkenden Publikum schon etwas fadenscheinig geworden; man weiß, daß der Kern der Partei, welcher sich mit großer Vorliebe verfassungstreu nennt, sich aus den ehemaligen Zentralisten entpuppt hat, die seinerzeit so wenig Rechtsgefühl und Achtung konstitutioneller Fundamentalsätze an den Tag legten, daß sie die ungarische Verfassung einfach als verwirrt erklärten.

Wahrhaft freisinnige Männer, denen das österreichische Bewußtsein noch nicht abhanden gekommen ist, sind sich längst klar geworden, daß eine gedeihliche Entwicklung unseres Verfassungslebens nur möglich ist, wenn den berechtigten Ansprüchen aller österreichischen, folglich auch der slavischen Völker Rechnung getragen wird, wenn auch letztere Raum finden für ihre Entwicklung und politische Existenz im Rahmen der Gesamtverfassung, wenn das Gefühl der Bitterkeit, mit dem sie abseits stehen und sich als Parias fühlen im eigenen Heimatlande, verwischt wird durch freimüthiges, uneigennütziges Entgegenkommen, und sie herangezogen werden Theil zu nehmen an den Segnungen wahrhaft freiheitlicher Institutionen.

Die österreichischen Staatsmänner können angesichts der Deklaration der Abgeordneten der böhmischen Nation, gewiß einer der wichtigsten Faktoren im österreichischen Staatenverbände, der Resolution des galizischen Landtages und den, wenn auch der politischen Zerklüftung halber weniger energisch, doch nicht minder vernehmlich ausgesprochenen Wünschen der Slovenen — sich nicht länger der Erkenntniß verschließen, daß die Dezember-Verfassung prinzipieller Abänderungen im — sprechen wir es unverholen aus — föderalistischen Sinne bedarf, sollte es Frieden werden in unserem schönen, so reich begabten Heimatlande und die österreichischen Völker sich wieder freudig schaaren um den altherwürdigen Thron in spontaner Kraft zur Machtfülle und Blüthe des Reiches.

Die Verwirklichung dieser Ideen schließt die Herrschaft von Minoritäten aus, die sich nur durch Anwendung von unlauteren und verwerflichen Mitteln eine Zeit zum unberechenbaren Schaden für das öffentliche Rechtsbewußtsein, das Vertrauen und die patriotische Hingebung der Völker erhalten kann.

Wird der staatliche Organismus auf die Basis wahrer Gleichberechtigung gestellt, so hat die Regierung nur die Aufgabe, allfällige

Ausfchreitungen hintanzuhalten und zu paralyfieren; es wird dann nicht Noth thun, den oft mit fchmieliger Hand erworbenen Steuer- gulden zur Bezahlung einer käuflichen Preffe zu verwenden, die Reinheit der leitenden Grundfätze wird die muchernde Korruption, den Aktienfchwindel, befiegen, im wiedererwachenden Vertrauen, im Zusammenwirken der Gefammtheit der öfterreichifchen Völker wird — der ficherfte Schutz gegen äußere und innere Feinde gelegen fein, mit einem Worte, was der Haß zerftörte, wird die Gerechtigkeit feftigen.

Daß die hier ausgefprochenen Grundfätze unferes Parteiprogramms wahrhaft freiheitliche und patriotifche find, fcheint mir keines Beweifes zu bedürfen. Wir bleiben in freiheitlichen Fragen unferen Gegnern nicht zurück, wir gehen nur etwas weiter.

Wir wollen die Freiheit nicht gelten laffen als Sondergut einzelner Volksftämme oder Gefellfchaftsklassen, wir wollen auch die Gefammtheit des Volkes, dem wir durch unfere Abftammung angehören, fei es auch arm und hilflos und theilweife feiner Rechte und Pflichten noch nicht bewußt, der Segnungen derfelben theilhaftig machen.

Für dieses edle Ziel kämpfen feit einer Reihe von Jahren die treu ergebenden Söhne unferer Nation gegenüber einer Preffion, die von Seite der Pseudo-Liberalen mit der größten Rückfichtslofigkeit gegen fie ausgeübt wird, mit der unbegrenztesten Hingebung, nicht felten mit Hintanzetzung aller perfönlichen Interellen.

Gerade durch diese Verhältnisse wird es motivirt, daß die Slovenen die allgemeinen freiheitlichen Ideen nicht in den Vordergrund, nicht in das erste Treffen stellen können, fo lange der ungleiche Kampf um die nationale Exiftenz fie nöthiget, alle Kräfte ihrer Nation zufammen zu halten.

Angefichts dieser kaum abzuleugnenden Thatsachen müffen wir es für wahrhaft unwürdig bezeichnen, wenn unfere Gegner, um unser Vertrauen beim Volke zu untergraben, es nicht verfchmähen, uns unlautere und uneigennütige Motive zu unterlegen, und wenn man das Volk warnt vor Männern, „die in Slovenien Aemter und Würden für fich beanspruchen, und daher leicht auf die bürgerlichen Freiheiten verzichten können.“

Doch hiemit begnügten fich unsere Feinde keineswegs. — In einem kurz vor der Vornahme der Wahl verbreiteten Wahlschreiben spricht Herr Hauptmann Seidl, nachdem er die Verdienste feiner militärischen Laufbahn hervorgehoben, folgenden Satz aus: „Im

Solde des Vaterlandes stets treu und redlich gebient, und in fünf Feldzügen opferwillig Leben und Gefundheit eingesetzt zu haben, dürfte wohl höher stehen, als im Solde des Auslandes mit russischem Gelde und römischen Knechten das Vaterland dem Untergange entgegen zu führen.“ Wählen Sie nun 2c.

Herr Hauptmann Seidl beschuldigt uns also ganz direkt des schmähhchsten, des bezahlten Hochverrathes.

Wir fragen, ob Herr Hauptmann Seidl weiß, daß, wenn man es wagt, solche Anschuldigungen auszusprechen, man auch in der Lage fein muß, Beweise hiefür zu liefern, wenn man nicht als ein unbedachtfamer Schwärmer oder als ein frecher Verleumder in den Augen der Welt gebrandmarkt werden will.

Wir fragen weiters, ob wir nicht rechts- und schutzlos dastehen, wenn uns — die wir bei jeder Gelegenheit den öfterreichifchen Standpunkt mit aller Aufrichtigkeit fefthielten, eine fo unerhörte Anschuldigung in das Angeficht gefchleudert werden darf, ohne daß die Wächter des Gesetzes hievon Akt nehmen? — Es ist fürwahr weit gekommen in der sogenannten freien Aera.

Korrespondenzen.

Von der Pivka. Die löbliche Generaldirektion der Südbahn hat mit Zufchrift vom 14. April l. J. jenen Personen, welche zu der am 9. Mai d. J. in Kalc (Steinberg) stattfindenden Volksversammlung von den Stationen der Strecke Marburg-Triest-Agram-Görz inkl. letzterer reifen werden, innerhalb der Zeit vom 7. bis inkl. 11. Mai d. J. die einmalige direkte Hin- und Rückfahrt in der II. oder III. Wagenklasse zum halben Tarifpreise bewilligt. Die Theilnehmer müffen fich mit Legitimationskarten ausweisen, gegen deren Vorweisung und Abstempelung die Perfonentaffen halbe Fahrkarten der gewählten Wagenklasse um den gewöhnlichen Preis ausfolgen werde. — Die betreffenden Legitimationskarten werden demgemäß, sobald fie gedruckt find, an sämtliche löbl. Citalnice und Vereine, dann an verschiedene Gemeindeämter und Ausschüsse versendet werden. Die verehrten Theilnehmer an der Volksversammlung werden höflichst erfucht, fich bei Zeiten mit der Legitimationskarte zu versehen, um allenfalls noch derlei hinfenden zu können, wo fie begehrt werden. Die Versendung wird bis Ende d. M. ficherlich vollzogen. — Vom Stationsplaze St. Peter bis Zagorje, wo für

Feuilleton.

Laibacher Typen.

(Fortsetzung.)

Die junge Frau (Papilio carus).

Der Eintritt in diesen Stand, das sehnlichst herbeigewünschte und angestrebte Ziel aller Jungfrauen, ist nur durch ein zeremoniöses Thor, welches der menschliche Scharfsinn das Heiraten getauft hat, ermöglicht. Es ist dieß die dritte der Verwandlungen, welche das weibliche Geschlecht als zu den Schmetterlingen (papilio) gehörig, durchzumachen hat. Durch die erste Verwandlung wird das blühende Kind, bisher zu den roth- und vollwangigen Bäckfischen (pullus saltans) gezählt, ein Fräulein (papilio volans). Durch die zweite — infolge eines Liebesverhältnisses oder auf Wunsch der Eltern, häufig auch durch eine Konvenienz herbeigeführt — wird die entwickelte, bunt gezeichnete Raupe eine Puppe, in der gewöhnlichen Sprache Braut, ein Zustand, der regelmäßig drei Wochen dauert, oft jedoch einen der Erwartung gerade entgegenlaufenden Rückfall in den vorigen Zustand herbeiführt. Ist indeß der Verlauf dieses Ausnahmestandes voll Erwartung und glückseliger Träume ein natürlicher, so fliegt nach Verlauf dieser Frist aus der Puppe ein allerliebster, verschämter, glühender Schmetterling, der sich nun junge Frau nennt. Dieß ist die dritte Verwandlung; durch die vierte, welche indeß nicht jedem weiblichen Wesen bevorsteht, wird die Frau Witwe. Trifft sie dieser, der ermüdenden Einförmigkeit des Ehestandes wegen oft nicht unerwünschte Fall, dann zählt sie sich zu der Klasse der Interessanten, verpuppt sich wieder, um nochmals als junge oder wenigstens schöne Frau auszufliegen.

Dieser Stand weiblicher Verwandlung, wodurch zugleich ein Jüngling oder Junggefell, oft auch ein Witwer zum Manne wird, kann mit Recht als der Inbegriff aller Wünsche, alles irdischen Glücks bezeichnet werden, sobald er auf dem natürlichen Wege, d. h.

durch gegenseitige Anziehungskraft zweier Herzen entstanden ist. Er folgt auf einen Zustand süßer Leiden, häufig gestörter Freuden, endloser Sehnsucht, argusäugiger Ueberwachung von Seite der Eltern oder Verwandten, voll banger Zweifel, geheimen Briefwechsels und gewagter Rendezvous, glühender Blicke, Händedrücke und feuriger Küsse, zahlloser Beteuerungen und Schwüre, Thränen und Seufzer, ängstlich gezählter Stunden und Tage; oft gehen Donnerworte überraschter, listig hintergangener Väter und in ihren Hoffnungen getäuschter Mütter vorher, bis sich schließlich alles in's Unvermeidliche fügt und die beiden „Verbrecher“ ein Paar werden läßt. Ist dieses nach weltlichen und kirchlichen Gesetzen ein solches geworden, dann folgen in der Regel die Honigwochen, ein Zeitraum von kürzerer oder längerer Dauer, voll irdischer, ja himmlischer Seligkeit, aber doch mit einem Ende.

Nachdem das Paar auf diese Art alle Freuden der Liebe ungestört genossen und fast nur sich selbst gelebt hat, ist es gewöhnlich die junge Frau, welche sich zuerst um die Umgebung zu kümmern beginnt. Ein Gefühl unbeschreiblicher Befriedigung erfüllt sie anfangs, so oft sie sich mit „Madame“ oder „gnädige Frau“ tituliren hört; das Glück der jungen Ehe spiegelt sich auf ihrem blühenden Antlitze wieder, ihre ganze Erscheinung athmet Lieblichkeit, ein reizender Zauber ist über sie ausgebreitet, der für sie einnimmt, ihr alle Herzen im Sturme erobert; sie ist nicht mehr das zarte Fräulein, dem man zeremoniös, mit den gewähltesten Redensarten, mit Beobachtung aller Förmlichkeiten nahet, das man bewundert, das aber gleich dem blassen Marmor nicht zu erwärmen vermag, nein, sie ist die völlig erschlossene Rose voll lieblicher Anmuth, die Liebe hat ihr Wesen ganz durchdrungen, kurz sie lebt, sie lebt für den Mann ihrer Wahl, ihres Herzens, sie hat vor ihm keine Geheimnisse, sie ist glücklich, ganz glücklich, weil sie das Glück ihres jungen, sie innig liebenden Mannes ist, dessen leiseste Wünsche sie in seinem Auge liest und erfüllt, ohne Rücksicht auf die übrige Welt. Beneidenswerther Zustand zweier Herzen, die für einander schlagen! — —

So beiläufig malt sich der Feuilletonist den Himmel junger

die Labung der Laboriten gesorgt wird, sind dreiviertel Stunden Gehweges. Jedoch wird man Wagen bereit halten, welche gegen den Betrag von 15 kr. die Person bis Zagorje benützt werden können.

Stein, 20. April. Die Illumination unseres Städtchens am Vorabend der päpstlichen Sekundizfeier gab dem „Tagblatt“ Veranlassung, seine Galle auch über die bisher unbeachteten Steiner Bürger auszugießen und die Illumination als ein Werk der Klerikalen zu erklären. Zur Berichtigung dieser falschen Notiz sehen wir uns bemüßigt, hier öffentlich zu erklären, daß die Beleuchtung von den Bürgern nur aus Piätet gegen den heil. Vater und ohne allen Zwang, ohne irgend eine Beeinflussung in's Werk gesetzt wurde; es war auch nicht im geringsten beabsichtigt, hiedurch irgend eine Demonstration hervorzurufen, wie es einige Nichtbeleuchtende so gerne annahmen und aussprengten. Uns nimmt es wirklich Wunder, daß das „Tagblatt“ die Kutte als große Wortführerin in Stein öffentlich denunziert. Was das nationale Mäntelchen betrifft, müssen wir ohne Umstände gestehen, daß wir dasselbe recht stolz, aber ohne den „klerikalen Chorrock“ tragen und uns auch fernerhin durch die lügnerischen Notizen des famosen „Tagblatt“ nicht im geringsten auf unserer betretenen Bahn beirren lassen werden.

Tagesneuigkeiten.

Laibach, 23. April.

— (Als Sitz der Krainer Bank) ist, wie wir aus sicherer Quelle vernehmen, Laibach bestimmt und mit der Generalbank in Wien bereits ein günstiges Uebereinkommen getroffen; die erforderlichen Lokalitäten ausfindig zu machen, sind auch schon Schritte geschehen.

— (Lavor.) Am 2. Mai d. J. findet ein Labor in Sevnice (nächt Steinbrück und Gurksfeld) statt, wozu der „Slov. narod“ in seiner letzten Nummer die Einladung veröffentlicht. Die Punkte, die zur Sprache kommen sollen, sind folgende: 1. Vereinigung aller Slovenen in ein Kronland; 2. Einführung der slovenischen Sprache in die Volksschule und Errichtung einer slovenischen Rechtsakademie; 3. Einführung der slovenischen Sprache in die Aemter; 4. Errichtung einer Oekonomiechule in den Bezirken Sevnice, Naan und die benachbarten Bezirke; 5. Erbauung einer Sabebrücke bei Sevnice und Naan.

Chelente. Leider ist dieß nur Malerei, lebend zeigen sich die Figuren ganz anders. Kaum ist der erste Sinnesstaukel der neuen Situation verbracht, so ist der Mann nicht mehr im Stande, die Aufmerksamkeit der gefallsüchtigen Frau so zu absorbiren, daß sie sich nicht nach Abwechslung sehnte. Zunächst sucht sie dieselbe im Putz, ihrer Eitelkeit schmeichelt es, an der Seite ihres Mannes in kostbarer Toilette zu glänzen und aufzufallen, mit Hilfe derselben will sie auf Bällen die Rolle der Königin, die sie als Fräulein gespielt, behaupten, sie sonnt sich in ihrem Glanze, der Schaaren von Verehrern anlockt und blendet, erscheint täglich im Ballsaale in der Vogue und macht sich durch verschiedene Künste interessant. Oft erinnert sie sich irgend eines frühern bevorzugten Verehrers oder Liebhabers, welcher der Heirat wegen den Abschied erhielt; nun, da ihr dieses Arrangement gelungen, steht nichts mehr im Wege, die unterbrochene Bekanntschaft fortzusetzen; der Galan wird Hausfreund, leistet der jungen Frau in der durch Beruf bedingten Abwesenheit des Mannes Gesellschaft, mußirt mit ihr und entwirft Pläne für Ausflüge und häusliche Unterhaltungen u. s. w.

Der Mann wird selbstverständlich weniger geachtet als seine Börse, er findet sein Weibchen gegen sich nur dann liebenswürdig, wenn dasselbe ein Attentat auf die letztere macht, um irgend ein neues Kleid anzuschaffen oder Schmuck zu kaufen. Da keine der andern nachsehen will, sondern sie in Putz und Aufwand zu überbieten sucht, so bekommt der überraschte Mann unvermuthet riesige Rechnungen vom Kaufmann und Marchand de mode zugestellt, deren Begleichung große Löcher in seine Kasse macht; alle Vorstellungen helfen nichts, man schmolzt, weint, klagt über Grausamkeit, Herzlosigkeit u. dgl., bekommt Krämpfe, fällt in Zuckungen und wird nervenkrank, bis der rathlose Mann um ein — seidenes Kleid schickt. Nun erfreut man sich wieder einer vorzüglichen Gesundheit, ist sogar momentan rosig gegen den Gemal, bis man an der Freundin ein prächtigeres neues Kleid entdeckt; dann beginnt wieder dieselbe Komödie mit ganz demselben Ausgange, der den Mann schließlich finanziell ruiniert.

— (Das erste Opfer der Velocipedmanie) wurde gestern der Kutscher eines bekannten Arztes, dessen Roß durch ein quer an ihm vorbeifahrendes Velociped scheu gemacht, gegen einen Baum sprang, wodurch der Kutscher einen Beinbruch erlitt. Wir haben erst kürzlich unsern löblichen Magistrat aufgefordert, derselbe möge das Velocipedfahren an öffentlichen Passagen einstellen oder auf einen bestimmten, nach allen Seiten abgeschlossenen, dem Publikum nicht zugänglichen Raum beschränken, welchen sich die Velocipedfahrer selbst ankaufen und herrichten lassen mögen; allein es scheint nicht, als ob in dieser Richtung bisher Maßregeln getroffen worden wären. Für dieses kindische „Vergnügen“ eignet sich eine unbewohnte und nicht frequentirte Ebene, wohin kein harmloser Fußgänger sich verirrt. Soll es etwa so weit kommen, daß Leute, die zur Bewegung nur ihrer Füße sich bedienen, auf Promenaden ihres Lebens nicht sicher sind und selbst Equipagen Gefahr laufen, sammt ihrem Inhalte in Brüche zu gehen?

— (Die von uns angekündigte „Beseda“) der Frau Dbi, welche künftigen Sonntag hätte stattfinden sollen, mußte unvorhergesehener Hindernisse wegen verschoben werden.

— (Die Eröffnung der Citalnica in Sachsenfeld) erfolgt am 25. d. M.; es ergeht hiemit an die Freunde unseres Volkes die freundliche Einladung zu recht zahlreichem Erscheinen.

— (Ein Beitrag zu Agitationen.) Der konstitutionelle Verein ließ unter der Firma „J. N. Plaut“ in Cilli einen Wahlaufruf erscheinen, der gegen Dr. J. Razlag gerichtet war und als Gegenkandidaten den Herrn Notar Triller in Bischoflack empfahl. Die Druckschrift, in einem „klassischen“ Slovenisch abgefaßt, ist ein Meisterwerk von Verdrehungen, Verleumdungen, und dahin gerichtet, den slovenischen Kandidaten in den Augen des Volkes zu diskreditiren. Dieses „Memorandum“ wurde jedem einzelnen Wähler zugesandt, von diesem aber, wie das Resultat der Wahl bewies, wahrscheinlich anderswo — verwendet.

Offener Brief an Herrn Raimund Pirker,

Mitglied des konstitutionellen Vereines, Gemeinderath der Stadt Laibach und k. k. Realschullehrer.

Es hat zu allen Zeiten Leute gegeben, welche zwar mit einem unendlichen Hochmuth und himmelfürmendem Ehrgeiz, durch die

Auch im Hauswesen ist die junge Frau ein sehr überflüssiges Möbel. Die Küche leitet eine Köchin mit mehreren Mägden, ein Stubenmädchen hält Zimmer und Wäsche in Ordnung und nähert dem fluchenden „Herrn“ die beim Anziehen des Hemdes fehlenden oder losgehenden Knöpfe an, während die „Gnädige“ im Nebenzimmer auf schwellendem Sofa nachlässig im Negligé hingestreckt in die Lektüre des neuesten Romans oder der letzten Nummer des „Bazar“ vertieft ist oder von ihren Erfolgen auf Bällen träumt. Was gehen sie dergleichen Kleinigkeiten an? Sie ist nobel erzogen, hat eine Nadel oder das Kochbuch nie gesehen, vielweniger sich darin geübt; das ist Sache der Domestiken, die man ja dafür bezahlt. Fühlt sie endlich das Bedürfnis nach einer Promenade, dann macht sie zankend mit Hilfe des Stubenmädchens und unzähliger Parfüms vor dem Spiegel zwei Stunden Toilette, wiederholt dieses Verfahren gegen Abend, wenn sie das Theater oder Konzert besuchen will oder zu einer Theegesellschaft eingeladen ist. Da diese wichtigen Geschäfte so ziemlich die ganze Tageszeit in Anspruch nehmen, so bleibt natürlich keine Stunde übrig zu anderen, minder wichtigen häuslichen Arbeiten. Wird die Familie durch Kinder bereichert, dann muß ein Kindsmädchen aufgenommen werden, denn die junge Frau kann sich ohne nachtheilige Folgen für ihre Schönheit mit denselben unmöglich plagen; kommt in Familientreffen darauf die Rede, so weiß sie das Gespräch auf einen interessanteren Gegenstand, z. B. auf die Toiletten dieses oder jenes Balles, auf den Schnitt und Stoff der Mantille dieser oder jener Frau zu lenken. — Wahrlich, so ein Weibchen muß dem Ehemann unendlich theuer sein!

Dieses ist das — freilich noch lange nicht erschöpfte — Bild einer jungen Frau der heutigen Generation und das Resultat standesgemäßer, nobler Erziehung. Wer es nicht glaubt, der schlage in den Memoiren eines jungen Ehemanns von heute nach und er wird nicht nur das Gesagte buchstäblich wahr finden, sondern uns noch größere Beiträge für unsere „Typen“ liefern können. (Fortf. folgt.)

weise Vorsehung aber zugleich auch mit derartigen Fähigkeiten ausgestattet waren, daß all' ihr Streben nach dem gewünschten, entweder mit einem verlockenden Gehalte oder mit einer der Selbstüberhöhung schmeichelnden Ehrenstelle verbundenen Posten auf dem natürlichen Wege des Verdienstes und der Würdigkeit vergeblich war; wenn sie trotzdem zu einer sozialen Bedeutung sich emporzuschwangen, so war es nicht ihre Schuld, wenigstens nicht die Würdigung ihrer Fähigkeiten, sondern sie verbankten dieselbe einer durch die tiefste Devotion maßgebenden Persönlichkeiten gegenüber hervorgehobenen Protektion, nicht selten auch jener Charlatanerie, die durch recht lautes Schreien das Ersehen will, was ihr an Beruf und Tüchtigkeit abgeht.

Wir sind vollkommen überzeugt, daß Sie, würdiger Herr „Professor“, recht gut wissen, zu welchem Kapitel diese Einleitung führt; wir halten daher jede weitere Erklärung für überflüssig.

Die oben erwähnte Menschenklasse ist noch nicht ausgestorben, davon sind Sie ein lebendiger Beweis, wie ein Blick in ihre Vergangenheit zeigt. Da diese jedoch keineswegs lehrreich ist, so wollen wir Ihnen nur einige Momente in's Gedächtniß zurückerufen, die Ihnen vielleicht in Folge einer leicht verzeihlichen Vergeßlichkeit als unliebame, mit Ihren jetzigen Ansichten weniger übereinstimmende Rück Erinnerungen in Verstoß gerathen sein dürften.

Vermögen Sie sich noch einer Epoche zu erinnern, wo Ihnen unter einer weniger liberalen Direktion als die jetzige der Gebrauch slovenischer Ausdrücke beim Vortrag in der Schule „von amtswegen“ strengstens untersagt wurde, als man in Erfahrung brachte, daß Sie sich derselben bedienten? Wie suchten Sie diese Sünde gegen das deutsche Privilegium zu rechtfertigen? Führten Sie unter den Entschuldigungsgründen nicht als den hauptsächlichsten die unzureichende Kenntniß der deutschen Sprache an, der Sie durch den Gebrauch slovenischer Schlagwörter zu Hilfe kommen mußten, um sich überhaupt und Ihren Schülern verständlich ausdrücken zu können? Ließen Sie nicht zur Redaktion der jetzt so sehr verhaßten „Novice“, klagten Sie nicht ihre Noth in herzerreißender Weise, suchten Sie nicht sich als slovenischen Märtyrer hinzustellen, so daß das Blatt sich Ihre wegen in eine Polemik mit der „Laibacher Zeitung“ verwickelte*) und sich Ihrer annahm, als die damalige Realschuldirektion Ihre Entfernung von einem Posten verlangte, der Ihnen, der Ansicht der Direktion nach, nicht gebührte? Erinnern Sie sich weiters nicht mehr jener Versammlungen in der eben gegründeten Citalnica, wo Sie als eifrigster Kliqueur Säumige zu Beifallsrufen aufforderten?

Seitdem hat sich freilich vieles verändert, auch Sie, „Charakterfester“ Herr. Als Sie sahen, daß Ihr Schifflein im nationalen Fahrwasser — wegen der geringen Seetüchtigkeit — in keinen der ersehnten Häfen einlaufen, ja daß Sie sich nicht einmal zu Ihrem Eigenbümel nur halbwegs entsprechender Beachtung emporzuschwingen konnten, da überließen Sie sich dem konträren Wind, in der Hoffnung, irgendwo hängen zu bleiben. Und Sie täuschten sich nicht; Sie verließen das nationale Lager, das in Ihnen nichts verliert, Sie schlugen sich zu dem Gegner, wo sich Chancen zeigten, und suchten nach Art aller Renegaten durch laute Schmähungen gegen die Nationalen, gegen das Volk, dem Sie selbst entstammen, ohne ihm Ehre zu machen, durch marktschreierische Reden im konstitutionellen Vereine, dessen eifrigstes Mitglied Sie aus Ueberzeugung (??!) geworden, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, was Ihnen so sehr gelang, daß Ihre neuen Brüder Sie sogar in den Gemeinderath wählten.

Nun eine unnahbare Größe geworden allen gegenüber, die ein in ostentativer Weise zur Schau getragener Eigenbümel blendet, Ihren Schülern eine furchtbare Autorität, halten Sie es für Ihren Beruf, auch in der Schule „konstitutionelle“ Politik zu predigen und so schon unter der Schuljugend einander feindselige Parteien zu bilden, statt sich dem rein didaktischen Fache zu widmen. Finden sich etwa in Ihrem Schulbuch auch Abhandlungen über die Tabors, die Sie als eine jetzt überall um sich greifende nationale Seuche Ihren Zuhörern interpretiren? Lautet etwa ein Paragraph in dem Schulgesetze dahin, daß diejenigen Schüler, welche ihrer Indignation ob dieses Vortrages, der sie Ihnen gegen-

über durch Worte nicht Ausdruck geben dürfen, flüchtig zu Papier bringen in einer Weise, daß Sie den Aufsatz auf sich beziehen können, ausgeschliffen werden müssen, bloß weil Sie sich in Ihrer konstitutionellen und gemeinderäthlichen Glorie verletzt fühlen? Auf diese Weise könnte es Ihnen freilich gelingen, die Schule von der verhaßten slovenischen Jugend zu säubern; führen Sie in den Lehrplan zwei Stunden wöchentlich konstitutionelle Politik ein und halten Sie ähnliche Reden wie in „konstitutionellen“ Versammlungen, dann haben Sie in Kürze lauter Abkömmlinge Ihrer liberalen Freunde in Ihren Lehrzimmern. Daß Ihre eigenthümlichen Erklärungen nationaler Bestrebungen und Tabors nicht einmal der halb vernünftigen Schuljugend behagen, das begreifen wir sehr leicht; daß aber dadurch heißblütigen Jünglingen der Impuls zu Handlungen, welche ihren Lehrern gegenüber strafbar sind, gegeben und dieselben bestreuen ausgeschlossen werden sollten, dieses Recht sprechen wir Ihnen trotz Ihrer Gemeinderathswürde und konstitutioneller Vereinsthats als Lehrer entschieden ab.

Mit Berücksichtigung aller dieser Umstände erklären wir Ihnen unumwunden, daß wir lieber Sie, als den letzten Ihrer Schüler von der Schule scheiden sehen, daß das Land und die Realschule durch Ihre Entfernung nicht den geringsten Nachtheil erleidet und daß Sie auf dem jetzt eingeschlagenen Wege sich kein Denkmal in den Herzen der nichtkonstitutionellen Bürger Laibachs und Bewohner Krains gründen werden, auf welches Ihre Nachkommen stolz sein könnten. Sie werden doch nicht wollen, daß Ihr Andenken in dieser Weise der Nachwelt überliefert werde?! — Wenn Sie schon den Beruf eines „liberalen“ Missionärs in sich fühlen, so wählen Sie zu Ihrem Wirkungskreise nicht die Schule, sondern irgend ein wildes Volk, das Sie und Ihre Gesinnungen nicht kennt, oder dem konstitutionellen Versammlungsfaal, wo man Ihre Reden mit Geduld anhört und Ihnen den gewünschten Weihrauch spendet; oder besser, geben Sie den Lehrposten auf und nehmen Sie den Präsidentenstuhl des konstitutionellen Vereines ein; vielleicht gelingt es Ihnen, dort erspriechlicher zu wirken, als in der Schule, in welche das Land seine Kinder schickt, nicht um sie von Janitscharen Thresgleichen zum „liberalen“ Glauben bekehren, sondern Kenntnisse für das Leben sammeln zu lassen.

Dies ist der Rath und die aufrichtige Meinung

Mehrerer, denen Ihre offensive Würde nicht imponirt.

Verstorbene.

Den 14. April. Dem Herrn Johann Schneider, Kondukteur, seine Gattin Maria, alt 25 Jahre, in der St. Petersvorstadt Nr. 87, an der Perforation des wurmförmigen Anhangs. — Der Helena Schuntar, Näherin, ihr Sohn Felix, alt 16 Jahre, in der Stadt Nr. 41, an der Bauchfellentzündung. — Georg Pucl, Kaufhler, alt 57 Jahre, im Zivilspital, an Erschöpfung der Kräfte.

Den 15. April. Dem Herrn Mathias Bivt, k. k. Steuereinnahmer, sein Sohn Gustav, alt 11½ Jahre, in der St. Petersvorstadt Nr. 81, an der Gehirnlahmung.

Den 16. April. Franz Terze, gewesener Grundbesitzer, alt 68 Jahre, im Zivilspital, an der Lungenlahmung.

Den 17. April. Herr Bartholomä Černe, Fleischhauer und Realitätenbesitzer, alt 62 Jahre, in der St. Petersvorstadt Nr. 43, an der Gehirnlahmung.

Den 18. April. Dem Herrn Josef Melinc, Hausbesitzer, seine Gattin Maria, alt 62 Jahre, in der Tirnavorstadt Nr. 34, an der Gedärmlahmung. — Dem Herrn Lukas Mater, Kondukteur, sein Kind Karl, alt 7 Monate und 13 Tage, in der St. Petersvorstadt Nr. 87, an Atrophie. — Dem Michael Supan, Tagelöhner, seine Gattin Helena, alt 65 Jahre, in der Stadt Nr. 276, an der allgemeinen Wassersucht.

Braunschweiger 20-Thaler-Lose,

Haupttreffer

80.000 Thaler in Silber,

sechs Ziehungen in einem Jahr, wovon die erste schon am 1. Mai stattfindet, heute à 37 fl. Banknoten.

Näheres aus den Inseraten zu ersehen.

34—5.

Joh. C. Sothen, Graben 13.

J. E. Wutscher.

*) Siehe „Novice“ des betreffenden Jahres.